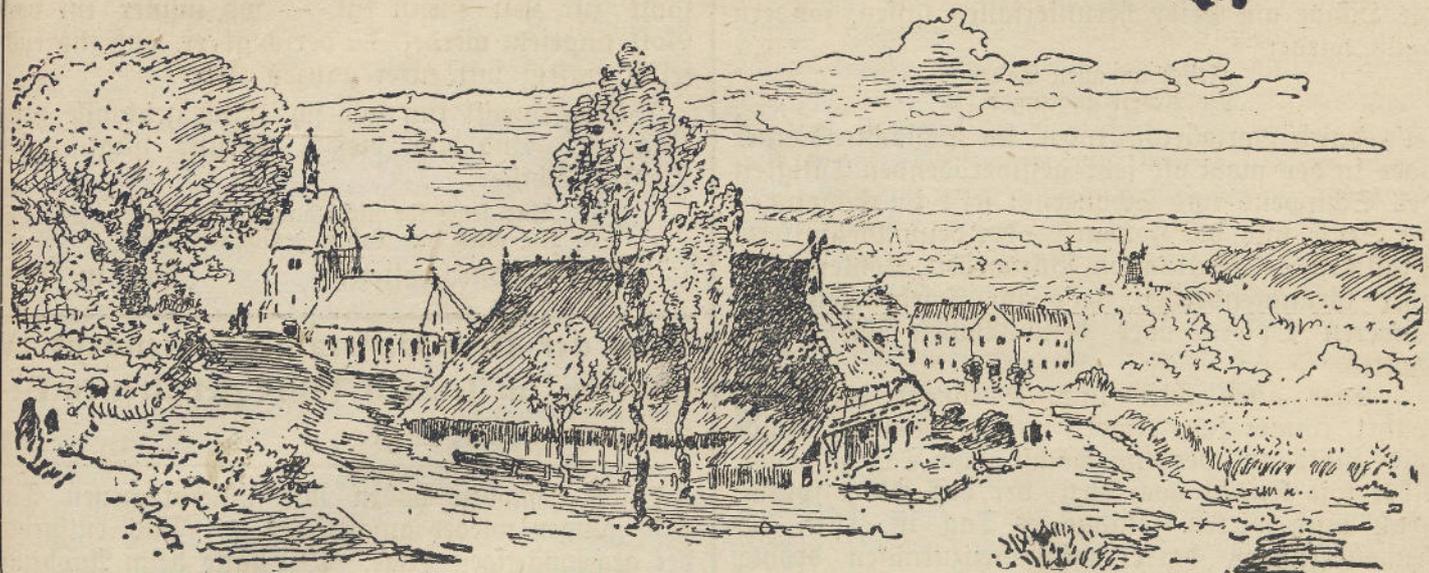


# Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

12. Jahrgang.

Juli 1917.

Nummer 7.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 90 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.30 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

## Durchhalten!

\*

Marc. 5, v. 36. Fürchte dich nicht, glaube nur.

Obiges Wort ist uns sehr geläufig geworden, und es ist doch ein ganz neues, erst in diesem Kriege geprägtes Wort. Es ist ein schönes Wort mit guter christlicher Klangfarbe. Es ist derselbe Klang, als wenn Jesus sagt: „beharren“, oder Paulus: „nicht müde werden“, oder Jacobus: „geduldig sein und warten“, oder Jesaja: „stille sein und hoffen.“ Und unser Kaiser haut in dieselbe Kerbe, wenn er seine Ansprache gelegentlich der Truppenschau am 21. v. Mts. schließt mit den Worten, die ihm sicher noch oft — wie viele seiner trefflichen Aussprüche — nachgesprochen werden: „Nicht locker lassen!“ — „Es wird nicht locker gelassen,“ sagte er, „bis ein glücklicher Friede erstritten ist.“

Es ist einfach undeutsch, ja es ist geradezu schmachvoll, wenn jetzt Töne im Volke laut werden wie dieser: „Frieden um jeden Preis!“ Welch ein Wahnwitz so zu reden! Frieden um jeden Preis d. h. mit andern Worten: Frieden, der uns auf Jahrzehnte hinaus demütigen und zu Arbeitsklaven unserer Feinde machen würde; — oder Frieden, der die sichere Bürgerschaft in sich trübe, daß wir in ein paar Jahren aufs neue zum Schwerte greifen müßten. Vor solchem Frieden „behüt uns, lieber Herr Gott!“

Nein, durchhalten! und ob es währt bis ..

die Nacht und wieder an den Morgen, durchhalten, nicht locker lassen, bis mit des erbarmenden Gottes Hilfe ein glücklicher Friede erstritten ist, ein Friede, dessen wir von Herzen froh werden dürfen, der des Schweißes und Blutes unserer Edelsten wert ist.

Das ist ja klar: nicht ein einziger aus unserer Vilserboten-Gemeinde hat noch Freude an diesem Kriege; die haben wir überhaupt nie daran gehabt, ebensowenig wie einer unter uns je Freude gehabt hätte an irgend einer persönlichen oder häuslichen Not. Nein, da hat der Erbräuerbrief ganz recht: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt in uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. (Kap. 12, v. 11.)

Aber gerade dazu, eigens zu dem Zwecke wird uns von Gott dem Herrn die Not auf den Hals gelegt, damit wir das Durchhalten, Beharren, Geduldigsein, Warten, Hoffen, Stillesein, Nichtmüdewerden, das Nicht-Locker-Lassen lernen sollen. In guten Tagen lernt man dergleichen nicht. Weil's aber zur Vollkommenheit eines Christenmenschen gehört, darum die Trübsale, die Züchtigungen, das Kreuz oder wie du es sonst nennen willst. Selbstverständlich schreit jeder Junge, über dessen Rückseite der Vater den Haselstock schwingt: „Vater, hör auf!“ Selbstverständlich versäumt niemand unter uns beim Betglöckenschlage oder beim abendlichen

Kriegsgeläute seinen zahlreichen Bitten und Fürbitten auch diese hinzuzufügen:

Mach End, o Herr, mach Ende  
An aller unserer Not!“

Aber hast du also gebetet, dann nicht trübetrostig die Hände am Leibe herunterfallen lassen, sondern dann wieder

„Frisch an allen Enden  
Die Arbeit angefaßt!“

sei's durch Vormwärtsstürmen im Schlachtendonner oder in der wohl oft sehr geistverödenden Tätigkeit des Schippens und Schanzens; sei's im Schwingen der Sense und der Heuharke oder beim Viehfüttern, Stallmisten, Schulehalten, Büroarbeit, Kohlenziehen oder Granatendrehen, sei's im Darbringen von schweren Opfern oder beim Bauen am Reiche Gottes.

Dies alles wird uns, je länger der Krieg währt, immer schwieriger, und die Gefahr, müde und matt zu werden, wächst von Tag zu Tage. Aber wir kennen doch ihn, der das Wort sprach: „Ich muß wirken solange es Tag ist, ihn, der seinem Jünger, da er zusammenzuknicken drohte, das Wort zurief: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig; — wörtlich übersetzt lautet die erste Hälfte: Meine Gnade genügt dir! da hast du dir dran genügen zu lassen. Punktum! Das klingt schroff und barsch und ist doch, wenn man's begriffen hat, das überwältigendste Wort, das aus Jesu verklärtem Munde gegangen ist. Wer das weiß: ich stehe ja in der Gnade Jesu Christi, ich bin also Gottes liebes Kind, — ja, was will der denn noch mehr?!

Wer mit beiden Füßen auf dem durch Jesum gelegten Fundamente der Gnade steht, der kann nicht umfallen wie der Turm zu Siloah (Luc. 13, 4), sondern der steht fest wie der Turm Eder (Micha 4, 8), der hält durch und fürchtet sich nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer säßen, wengleich das Meer wütete und wallete und vor seinem Ungestüm die Berge einfielen (Ps. 46.)

Durchhalten also! — Und dazu bedarf es gar nicht eines jauchzenden Idealismus oder einer stürmischen Begeisterung, wie sie uns allen beim Kriegsausbruche eigen war; es ist nur not zu wissen, daß ich bei Gott in Gnaden bin, daß meine Sache Gottes Sache ist.

Auch Paulus ging mit einem gewaltigen Idealismus, mit einer Begeisterung ohnegleichen in den ihm verordneten Kampf für die Sache und Ehre seines gekreuzigten Heilandes. Aber ich tue Paulus nicht unrecht, wenn ich sage: seine Hurrahstimmung, daß ich's mal so nenne, hielt nicht lange vor. War auch nicht nötig! Aber standhalten, durchhalten war, ist und bleibt nötig, mit eisernem Willen die eiserne Pflicht erfüllen, bis Gott sagt: Feierabend! oder bis er uns sonst das Handwerkszeug aus der Hand nimmt.

Durchhalten! Den Ebräerbrief-Lesern ruft der Apostel zu: „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut

widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde,“ Das kann aber der Herr von euch verlangen.

Also, meine Brüder und Schwestern, ihr draußen im Felde und ihr daheim auf dem Felde, auf dem Schemel oder an der Drehbank oder wo ihr sonst zur Zeit Dienst tut, — wo immer ihr von Gott angefaßt werdet, da verlangt er, daß ihr euch selbst einsetzt mit eurer ganzen Kraft.

Kriegsdienst tun wir schließlich jetzt alle miteinander. Und von diesem Dienste singt unser Dichter Schiller:

„Und sehet ihr nicht das Leben ein,  
Nie wird das Leben gewonnen sein.“

Also — durchhalten!

Sch. in Bl.

### Was der Herr Generalsuperintendent zu unseren im letzten Jahre gehaltenen Bezirksynoden sagt. \*

Unsere Synoden haben ihre unterbrochenen Tagungen wieder aufgenommen. Das entspricht der gegenwärtigen Lage. Wer hätte beim Ausbruch des furchtbaren Kriegswetters Zeit oder innere Ruhe zu solchen Verhandlungen gehabt? Damals mußte erst die Einzelseele vor ihrem Gott Fassung gewinnen, die Einzelgemeinde tausend dringende Aufgaben angreifen. Jetzt ist was wir zunächst für einen schnell vorübergehenden Orkan hielten ein lange auf uns lastendes schweres Geschick geworden. Wir müssen unser ganzes kirchliches Leben darauf einstellen, daß wir tragen und überwinden lernen, immer wieder tragen und überwinden, so lange es Gott gefällt. Auf die Dauer vermag es die Einzelseele nicht für sich allein, auch nicht die Einzelgemeinde. Die Kräfte in der Kirche müssen sich vereinigen. Darum kommen wir wieder zusammen, um einer vom andern zu lernen, einer am andern zu erstarren, einer des andern Last zu tragen.

Arbeitsgemeinschaften sollten unsere Synoden werden. Das war die Meinung derer, die sie vor fünfzig Jahren ins Leben riefen. Männer, Freunde, Diener der Kirche, aus verschiedenen Berufskreisen stammend, aber eins im Glauben, sollten einander zur Arbeit in der Gemeinde anspornen; jede Gabe sollte zur Geltung kommen und jeder treue Wille wert geachtet werden. So sollten mannigfaltige Kräfte zusammenwirken zur Ehre Gottes, zum Besten seiner Gemeinde. Dies Ziel ist noch nicht erreicht. Aber vielleicht sind wir ihm niemals näher gekommen als in den Kriegsynoden des verwichenen Jahres. Wohl hat auch in ihnen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur eine kleine Zahl von Männern das Wort ergriffen. Aber mehr als sonst gab die gemeinsame Ueberzeugung aller dem Worte der einzelnen Nachdruck. Der Geist Gottes wehte durch die Synoden; er schärfte unser Gewissen, daß wir alle von dem einen Gedanken beseelt waren: wenn unsere Kirchenzeit ihre Aufgabe ungelöst läßt, wird sie von der Ewigkeit verklagt und verurteilt werden. „Nur kein gottloses Stillschweigen!“ hat Luther in entscheidungsvoller Stunde ausgerufen.

Die guten Worte, die auf unseren Synoden dem Ernst der Stunde Rechnung tragen wollten, hatten einen reichen Inhalt. Buße von Selbstsucht und Weltliebe; treuer Gebrauch des Wortes Gottes in Kirche und Haus; Glaubensstärkung; Stählung des Willens gegen Zaghaftigkeit und Ungeduld; Anhalten am gemeinsamen Gebet; Trost der Hoffnung für Trauernde und Einsame; Fürsorge der Liebe für Verwundete und Verstümmelte; vertrauensvolle Verständigung unter den verschiedenen Volksklassen; wechselseitige Hilfe zwischen Stadt und Land; Bewahrung der Jugend; Bekämpfung der Volkslasten; Wiederaufbau des Familienlebens; Ausbau des Gemeindelebens; Wiederaufrichtung der darniederliegenden Mission — von dem allen wurde geredet; die aber davon redeten und dazu die Wege wiesen, taten es nicht nur im eigenen Namen. Mehr als sonst standen in dieser Zeit der Heimsuchung wir alle hinter ihren Worten. Sie waren der Mund der Synoden; ja, man darf sagen, die Synoden waren hierin der Mund weiter Kreise in den Gemeinden, denen es wie ein gottloses Stillschweigen erschienen wäre, wenn die Kirche zu diesen ernstesten Fragen in den Synoden ihre Stimme nicht erhoben hätte.

Gott sei Dank, daß das so ist! Aber diese innere Stellung unserer Synoden und Gemeinden bringt eine ernste Verpflichtung mit sich. Wir leben in einer Zeit, in der man für jedes begeisterte Wort, das man in einer Stunde der Erhebung redet, täglich mit Taten und Opfern einzustehen hat. Sonst wird man sich selbst und anderen verächtlich. Ja, sonst wird man vor Gott verantwortlich. Begeisterte Worte, denen keine Taten folgen, werden zur Selbstanklage. „Aus deinen Worten sollst du verdammt werden.“ Gottlob! es hat an Taten nicht gefehlt. Die Ephoralberichte auf den Synoden zeugen dafür, wie weithin in unseren Gemeinden der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht regiert hat. Vielen Geistlichen, die in Predigt und Unterricht, in Kriegsbetstunden, in seelsorgerlichen Bemühungen um ihre Gemeindeglieder daheim und draußen im Felde bis an die äußersten Grenzen ihrer Kraft gearbeitet haben, Lehrern, die bei verminderter Anzahl verdoppelten Anforderungen treu entsprachen, Kirchenvorstehern, die in höherem Maße als zuvor die ihnen aus den §§ 33 und 37 der Kirchenvorstands- und Synodalordnung erwachsenden Pflichten erfüllten, Männern und Frauen, die im unablässigem Wirken, in stillem Dulden, mit Opfern der Liebe, mit persönlichem Dienst als Mitarbeiter am Aufbau der Gemeinde sich erwiesen, dem edlen Kern unserer Jugend, der draußen für uns blutete, hier in fröhlichem Gehorsam kommenden größeren Aufgaben entgegenreifte, allen diesen wissen wir uns zu unauslöschlichem Dank verpflichtet. Gesegnet seien sie alle! Aber ebenso deutlich zeigen die Synodalverhandlungen, wie wir längst noch nicht alles getan haben, was wir konnten. Noch wuchern Dornen und Disteln auf dem Acker unseres Volkes; noch liegt manche Kraft brach, noch wird manches von Gott anvertraute Pfund vergraben, noch ist manche Mund stumm,

der Dienst und Zeugnis schuldig wäre. Unsere eigene, auf den Synoden laut kundgegebene, in den Gemeinden still geteilte Beurteilung der Zeitlage gestattet nicht, daß das so bleibe. Wir sind dessen gewiß, daß kein noch so übermächtiger Ansturm äußerer Feinde unserem Volke auf die Dauer verderblich werden kann. Aber daran hängt nach unserer Ueberzeugung Dasein und Wohlsein unserer Kirche, unseres Staates, unserer Nation, daran unsere Selbstbehauptung in der Gegenwart und unsere Zukunft in der Geschichte, daß unser ganzes Volksleben durchdrungen werde von den religiösen und sittlichen Kräften des Evangeliums. Wollten wir bei dieser Ueberzeugung nicht mit allen uns von Gott verliehenen Gaben zu solcher Durchdringung mitwirken, wahrlich das wäre Verrat an der Kirche und Verrat am Vaterlande zugleich. Hören wir die erschütternde Prophetenstimme: „Verflucht ist, wer des Herrn Werk lässig tut!“ Meine niemand, es komme auf ihn nicht an, weil er etwa nur kleiner Handlungen fähig sei und sein Name über den nächsten Kreis nicht hinausdringe. Wohl erlebt unsere Zeit, was gewaltige Persönlichkeiten bedeuten. Aber wie hat doch eben jetzt einer unserer hervorragenden Geschichtsschreiber geurteilt? „Gewiß kann die Welt und die Kirche der großen Männer nicht entbehren: sie sind die Helden, die Neues schaffen; sie geben wenigen Jahren einen Inhalt von Jahrhunderten. Aber was sie geschaffen haben, käme nicht zu dauerndem Bestand, wenn auf den Wettersturm, unter dessen Blitzen und Donnern die neuen Keime zum Leben erwachen, nicht die stille, selbstlose Arbeit der Kleinen folgte, die schier unbemerkt wahr, schirmt, fördert. Deshalb ist die Organisation der zahllosen kleinen Kräfte so wichtig; sie sichert dem Wirken der wenigen großen Männer den dauernden Erfolg.“ Lassen wir uns das gesagt sein! Es stimmt mit dem Worte dessen überein, der dem Becher kalten Wassers, in seinem Namen gereicht, ewige Bedeutung beimißt. Das blasse Großstadtkind, in die gute Pflege und christliche Lebenslust eines ländlichen Hauses aufgenommen; der Anteil vom Erntesegen, darbedenden Bevölkerungsschichten in unseren Industriezentren zugewandt; das scharfe Wort, mit dem ein Landwirt seine Berufsgenossen vor Zurückhaltung notwendiger Lebensmittel warnt; die treue Verteidigung, mit der ein Städter die Landbevölkerung gegen ungerechte, verallgemeinernde Beschuldigungen in Schutz nimmt; die Beratung einer Kriegerfrau in wirtschaftlichen und anderen Gefahren; die Bemühung um einen fremd Zugezogenen, der seinen Kirchplatz finden und kirchliches Heimatsgefühl erlangen soll; der Halt, der einem jungen Menschen in der versuchlichsten Zeit seines Lebens gewährt wird; das Bekenntnis des Glaubens gegenüber einem Spötter oder auch vor einer angefochtenen, irre gewordenen Seele; der stärkende, ermutigende Brief, der dem Mann an der Front geschrieben und die im Herzen verschlossene Klage, die ihm lieber nicht geschrieben wird; Geld und Gut, dem Vaterlande, wenn es noch einmal Kriegsleihe von uns fordern müßte, willig dargereicht; ein Eimer Kohlen, einer verlassenen, frierenden

Witwe gespendet: das alles hat jetzt hohen sittlichen Wert und weittragende Bedeutung für das Los unseres Volkes. Es wird auch von dem beachtet, der zuletzt unser ganzes Leben wertet und richtet mit dem gewaltigen Wort: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ Möge sein beobachtendes Auge wahrnehmen, wie wir alle, Geistliche und Gemeindeglieder, die wir das Aufgezählte und Ähnliches auf den Höhepunkten synodaler Verhandlungen empfohlen haben, es in den Niederungen des täglichen Lebens ausüben und durch Wort und Vorbild den Sinn dafür wecken!

Manches früher empfohlene Werk wird sich freilich nicht sofort ausführen lassen. Ich erinnere an den Bau von Kirchen und Gemeindehäusern. Aber was jetzt nicht vollendet werden kann, sollte doch etwa durch Grunderwerb und Bereitstellung von Mitteln vorbereitet werden. Andere Arbeiten haben mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Deshalb dürfen wir nicht ruhen. Wenn z. B. die männliche Jugend auf den gewohnten Wegen mit dem Worte Gottes nicht zu erreichen ist, müssen wir neue Wege suchen, bis wir sie finden. Eine Kirche und ein Volk, die darauf verzichten wollten, würden auf ihre eigene Zukunft verzichten und zum Untergang reif sein. Für die Pflege unserer männlichen Jugend die rechte Ausgestaltung zu finden, möglichst die ganze Jugend zu erfassen, das wird allzeit eine der größten Aufgaben der Gesamtkirche und jeder Einzelgemeinde bleiben. In der Landessynode ist von einem Mitgliede unseres Landesdirektoriums auf Grund reichen Beobachtungsmaterials nachgewiesen worden, welche Bedeutung für die Bewahrung der Jugend Anordnungen der Obrigkeit haben, die das Uebermaß der Vergnügungen zurückdämmen und für die Lebensführung der jüngsten auf die Konfirmation folgenden Jahrgänge Schranke und Regel geben. Auch auf vielen Bezirkssynoden ist mit Recht hervorgehoben, wie wir solcher Anordnungen nicht entbehren können. Nur werde nicht vergessen, daß unsere Wünsche auf diesem Gebiete maßvoll sein müssen, wenn sie nach dem Friedensschluß mit der Wirklichkeit des Lebens sich vertragen sollen. Und noch ein anderes darf nicht vergessen werden, daß aller Zwang höchstens die Bahn frei machen kann für die erst wahrhaft segensvolle Arbeit, die innerlich gewinnt, und daß für diese niemals Maßregeln, sondern Persönlichkeiten das entscheidend Wichtige sind. Darum sind wir den Männern dankbar, die in ihren Referaten auf den Synoden alle Beteiligten, die Eltern und Lehrherren, die Lehrer und geistig tüchtigen Männer in der Gemeinde, die Kirchenvorsteher und Geistlichen für solchen Dienst zu erwecken und auszurüsten suchten. Möchten ihre Anregungen in ausdauernder, geduldiger Arbeit befolgt werden, damit die Jugend je länger desto mehr für den erschütternden Ernst und den stillen Segen der Gegenwart aufgeschlossen wird und im Hause und im Worte

Gottes wieder ihr Leben und ihre Heimat findet. Leichter, aber nicht minder wichtig ist die Arbeit an der weiblichen Jugend. Mögen die auf den Kursen für weibliche Jugendpflege gegebenen Anregungen auf den Bezirkssynoden Widerhall finden. Möge auch den Frauen und Mädchen, die zuvor vom Frieden des Hauses sicher umschirmt, jetzt sich den vielseitigen Kriegsaufgaben im öffentlichen Leben widmen, bewahrende Fürsorge und Seelsorge nicht fehlen!

Mit ehrfurchtsvollem Dank gegen Gott den Herrn will ich diesen Gesamtbescheid schließen. In das Jubeljahr der Reformation hat Gott uns hineingeleit. Wohl begehen wir es unter schweren Umständen. Noch immer ergehen furchtbar erhabene, unerforschliche Gerichte über die schuldbeladene Menschheit. Was gestern für Jahrhunderte Halt und Bestand zu haben schien, stürzt heute in Trümmer. Millionen sinken in des Todes Staub. Unter allen Kriegstürmen aber hat die Kirche unserer Heimat im Frieden sich erbauen dürfen. Vor uns steht sie da, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit gegenüber aller Macht der Lüge in der Welt, eine Brunnenstube ewigen Lebens mitten im Todesgraus, eine barmherzige Samariterin, die die tausend blutenden Wunden der armen Menschheit verbindet, eine geisterfüllte Prophetin, die ihre Glieder stärkt, daß sie allen Aufgaben und Leiden der Zeit sich innerlich gewachsen zeigen. Denn in unserer Kirche leben trotz aller Schwachheit, die ihr anhaftet, die Kräfte, mit denen Gott sie in der gesegneten Reformation begnadigt hat. Ich nenne nur die wichtigsten: die deutsche Bibel, die Predigt vom Glauben, den Katechismus, die Fülle der Lieder, die Gewalt heiliger Musik. Mögen sie alle während dieses Jubeljahres sich recht lebendig erweisen in den Gemeinden, auch in Schule und Haus! Im ehrwürdigen Dom zu Verden ist während des Weltkrieges die herrliche Orgel vollendet. Machtvoll werden am Jubelfest der Reformation ihre Register zusammenklingen. Versenken wir uns recht in die Geschichte der Reformation. Dann werden mitten in der angstvollen Unruhe dieser Zeit die Herzen in unseren Gemeinden zusammenklingen zu einem dankerfüllten Ledeum, mit dem wir Sorgen und Kümernisse niederringen und niedersingen. Das Reich muß uns doch bleiben!

Schwerdtmann, D.

### Das Missionsfest in Blender. \*

Die Gemeinde Blender hat Ursache, mit Dankbarkeit gegen Gott auf das schöne am 17. v. M. gefeierte Fest zurückzublicken. Es fehlte freilich mancherlei: es fehlten die Posaunen, ohne die man sich sonst kein Missionsfest denken konnte, es fehlten die schönen Lieder des gemischten Chores, durch die unsere früheren Feste ausgezeichnet waren, es fehlte der kraftvolle Gesang unserer jungen Mannschaft, die der Krieg uns entzogen hat. Man konnte es wohl spüren: es war ein Kriegs-Missionsfest. Der Krieg hat uns auf vieles Gute, Edle und Schöne verzichten gelehrt, was uns sonst liebe

Gewohnheit war. Aber das Beste fehlte nicht, das, woran alles gelegen ist: Gottes Segen in seinem teuerwertigen Worte. Kraftvoll und durchdringend ist es uns gepredigt worden von Männern, die ihr reiches Herz in ihre Worte zu legen verstanden, von Predigern, denen die volkstümliche Art zu reden gegeben war und deren Liebe der Mission im allgemeinen und unserer heimischen Hermannsbürger Mission insbesondere zugetan war, die ihre Nöte kannten, aber auch festes Vertrauen einzuflößen verstanden zu dem Herrn und Heilande, der auch in dieser schweren Notzeit sein Werk treibt, also daß keine Ursache vorhanden ist, an dem Siege des Evangeliums zu zweifeln, und dessen Arbeit auch im Weltkriege nicht ruht.

Pastor Tüllmann-Hannover legte im Vormittags-Gottesdienste den kostbaren Haggaitext aus, Cap. 2,5—8. „Alle Heiden Trost ist Jesus“. Darum soll „alles Volk im Lande getrost sein und arbeiten“, denn „ich bin mit euch“, spricht der Herr, „fürchtet euch nicht!“

Die Worte der Predigtüberschrift: „Weltkrieg und Weltmission“ prägten sich tief ein. Der Weltkrieg — wiewohl er viele schöne Missionsfaat vernichtet hat, unsere Missionshoffnung wird er nicht zertreten. Königreiche und Throne sinken in den Staub, Gottes Stuhl, Jesu Reich sind unumstößlich.

Die vielgerühmte von England mit großem Tamtam in Szene gesetzte Edinburger Weltmissions-Konferenz hat schmachvollen Bankrott gemacht durch die Schuld derer, die sie beriefen, aber Gottes Stadt ist fest gegründet auf heiligen Bergen; und sie wird stehen, obgleich die ganze Welt sich gegen sie verbündete; die Pforten der Hölle überwältigen sie nicht. Doch aber sind diese gewaltigen Katastrophen, die jetzt die Weltgeschichte in Anspruch nehmen, sichere Vorboten des von der heiligen Schrift geweissagten Endkampfes.

Die Weltenuhr zeigt die mitternächtliche Stunde. Da heißt es wachsam sein. Der Bräutigam, aller Heiden Trost, wird kommen und seine getrost wartende, um das Kommen des Reiches der Herrlichkeit betende und freudig arbeitende Brautgemeinde herausreißen aus allem Jammer — und schön verklärt wird sie, aller Trübsale vergessend, vor ihm dastehen.

Die nachmittägliche Feier fand im blühenden Pfarrgarten bei köstlichem Wetter statt. Eine Menge Volks war zuhause gekommen. Die vom Intscheder Kirchenvorstande bereitwillig hergeliehenen etwa 400 Sitzplätze zählenden Bänke reichten bei weitem nicht aus. Nach der Zahl der Geldstücke auf den Becken zu schließen waren etwa 550 Erwachsene zugegen.

Dem Eingangsliede folgte die zeitgemäße Psalmodie Nr. 18 im Anhang unseres Gesangbuches mit dem Texte aus Psalm 46; dann nach kurzer Begrüßung durch den Ortsgeistlichen die durch Frische und Anschaulichkeit und viele helle und dunkle Bilder aus der Missionsarbeit belebte Predigt des Pastors Seebo-Syke über den wunderbaren aber ergreifenden Text Joh. 11, 1—4. Er

führt an ein Krankenbett. Auch unsere Mission liegt sehr krank darnieder, aber nicht zum Tode. Dasjenige Volk, welches das allerchristlichste auf der Erde zu sein vorgibt, hat selber die Mission halbtot geschlagen. Schwerer Druck der englischen Faust ruht auf allem, was deutsche Mission heißt. Der frevelhafte Bruch der Kongoakte, das Heranführen heidnischer Völker an die Kampffronten, die schmachvollen Mißhandlungen unserer Missionare wurden beleuchtet, doch auch mit Dank gegen Gott anerkannt, wie gerade die Hermannsbürger Mission zum Teil wunderbar verschont geblieben ist. Unser gewisser Trost ist: die Mission kann nicht sterben, denn Jesus, ihr Begründer, lebt. Der Name des Herrn soll am Krankenbette verherrlicht werden. In dieser schwerbetäubten Zeit auf den Lebensspender Jesus sehen, wie die Schwestern des Lazarus taten; schon jetzt im Kriege und dann mehr noch im künftigen Frieden der Mission Samariterdienste tun, daß die geschlagenen Wunden sich wieder schließen, — das ist unsere Aufgabe.

Darauf ergriff Herr Pastor Luther Pera aus Persien das Wort. Er legte seiner Rede das Kapitel 3 aus dem Buche Jonas zu Grunde. In überaus fesselnder Weise führte er die Zuschauer hinein in die Vergangenheit der alten heidnischen Weltstadt Ninive. Man meinte fast den Propheten Jonas lebhaftig vor sich zu sehen, wie er mit gewaltigem Bußwort die Stadt zur Umkehr rief. Seine Worte fielen auf guten Boden, die Leute in Ninive glaubten an Gott, taten Buße und fasteten. So kann auch Gott seinen Entschluß ändern. Er läßt Gnade walten. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; in dies Bibelwort klang der erste Teil der Rede aus. Die Gemeinde antwortete mit dem Liede: „Mir ist Erbarmung widerfahren.“

Im zweiten Teil seiner Rede erzählte Pastor Pera von der Wirksamkeit der Hermannsbürger Mission und eigenen Erlebnissen bei den Nachkommen der alten Assyrer. Er führte die Hörer hinein in den Kampf zwischen Christentum und Mohamedanismus. Vor allem aber erzählte er von den schrecklichen Folgen, die der Weltkrieg für die syrische Kirche gehabt hat. Wilde kurdische Horden haben da unmenslich gehaust. Von 250000 Christen wurden über 100000 niedergemacht. Ungezählte andere starben an verheerenden Seuchen. Pastor Pera selbst hat nach vielerlei Mühsal flüchten müssen, während sein alter Vater, dessen ganze gesegnete Arbeit vernichtet ist, noch heute sich in Persien befindet. Aber trotz aller Not steht unser Glaube fest: auch hier hat Gott dennoch Gedanken des Friedens mit seinen Kindern. Mit der herzlichen Bitte, der syrischen Christen zu gedenken, schloß der Redner.

Herr Pastor Schecker sprach sodann das Schlußwort. Es war wohl allen aus der Seele herausgesprochen, als er sagte im Blick auf die letzte Rede: „Wir wissen garnicht, wie gut wir es noch haben, trotz aller Kriegsnot.“ Wir dürfen auch über der eigenen Not die Sache der Mission nicht

vergessen, müssen sie auf betendem Herzen tragen. Mit einem Dank an sämtliche Redner, mit Vater- und Segen schloß die schöne Feier, die bei strahlendem Sonnenschein unter den Obstbäumen des Pfarrgartens einen nachhaltigen Eindruck gewiß bei allen zurückgelassen haben wird.

Die Kollekte ergab insgesamt 720 Geldstücke im Betrage von 380,10 Mk., die ohne Abzug der Hermannsburger Missionsanstalt übersandt worden sind.  
J. in J.

## Ehrentafel.

Den  fürs  
Heldentod Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (34. Liste):  
Landst. Friedr. Niemeier-Hardenbostel. Land-  
wehr-Inf.-Reg. 6.  
Res. Karl Geils-Martfeld, Res.-J.-R. 262.  
Wehrm. Joh. Lakemann-Hustedt. R.-J.-R. 86.  
Landsturmann Knippelmeier-Bilsen.  
Lundwirt Nolte-Süstedt.  
Landst. Fritz Wichmann-Verdinghausen.  
Reservist Willy Hustedt-Bilsen (bisher vermißt).

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

### Unsere Verwundeten und Vermissten.

**Blender.** Verwundet: Gefr. R. Burmeister-Blender.  
Fahrer Heinr. Cordes-Blender.

**Schwarme.** Verwundet: Johann Blume und Theodor Garben. — In Gefangenschaft: Heinrich Masemann, bisher vermißt.

**Bilsen.** Verwundet: Gefreiter Joh. Wülbern-Gehlbergen. — In franz. Gefangenschaft: Gefr. Joh. Hüneke-Bruchmühle. In engl. Gefangenschaft: Ersatzreservist Heinr. Schröder-Engeln. Unteroffizier H. Masemann-Bruchhausen. — Vermisßt: Landsturmann Heinr. Wagner-Bilsen.

### Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Musketier Koppermann-Brünn.  
Musketier Seever-Ensen.  
Musketier Burdorf-Heidhüsen.  
Gefreiter Stelter-Brebber.  
Musketier Heinr. Dohemann-Schierenhop.  
Joh. Blume, Heinr. Homfeld u. Herm. Wacker-Schwarme.  
Fahrer Fr. Kracke-Hiddestorf.  
Militär-Krankenwärter Hermann Clüver-Alt-Holtum (Eiserner Halbmond).  
Hoboist Karl Nordhausen-Niethausen.  
Landsturmann Johann Clausing-Weselosch.  
Gefreiter Beneke-Homfeld. Fahrer Hatesohl-Homfeld.  
Wehrmann Albert Müller-Verdinghausen (Hamburger Hansatenkreuz).  
Musketier Fritz Claus-Mallinghausen.  
Gefreiter Johann Clausen-Uenzen.  
Landsturmann Heinr. Voss-Bruchhausen.  
Gefreiter Joh. Köster-Bruchhausen (und das Friedrich August-Kreuz).

### Befördert:

August Grütter-Sudwalde zum Unteroffizier.  
Unteroffizier Bliesernicht-Schwarme zum Vizefeldwebel.

Gefreiter Schierenbeck-Schwarme zum Unteroffizier.  
Kriegsfreiwilliger Brüggemann-Bilsen zum Gefreiten.  
Vizefeldwebel Friedr. Bohlmann-Bilsen zum Leutnant d. R.  
Heizer Fr. Brüggemann-Bilsen zum Oberheizer.  
Musketier J. Köster-Bruchhausen zum Gefreiten.  
Wehrmann Wilhelm Schwede-Bruchhausen zum Gefreiten.

### Ein Feldpostbrief.

Lieber Herr Pastor! Seit ungefähr 30 Monaten schicken Sie mir den „Bilser Boten“ heraus ins Feld, und mit ihm grüßt mich immer wieder die Heimat, unser schönes Hannoverland. Und er folgte mir überall, in die Champagne, an die Somme, nach Arras und zuletzt hierher ins Lazarett.

Ist das nicht Treue? — Und was er mir brachte, mir und den Kameraden? Nun, Sie haben es aus vielen vielen Dankesbriefen erfahren: Sonnenschein und Freude, Ernst und Trauer. Er lehrte mich recht erfassen die große ernste Zeit, in der wir leben, soweit man sie überhaupt erfassen kann. Er regte auch an zu innerer Einkehr, zum Auf-sich-selbst-besinnen. Er hat mich manches Mal herausgerissen aus Verzagtheit und dumpfem Dahinbrüten. Er stimmte mich zur Wehmut, wenn ich las, welchen Schmerz die Lieben daheim zu ertragen haben und gab Freudigkeit zum Ausharren in eigener schwerer Lage.

Herzlicher Dank sei Ihnen gesagt für alle die Mühe, die Sie von Ihren mehr als 200 Soldaten durch Ihre Beiträge im Boten und durch Zusendung der Blätter gehabt haben. Ich weiß, so wie ich denke, denken auch die andern Blender'schen Kameraden. . . .  
Ihr treuer H. C.

### Allerlei Heimatliches.

Die Sonne meint es dieses Jahr sehr gut. Sonnenschein ist die Hauptsache. Deshalb heißt es auch in der Bibel (Matth. 5 v. 45) zuerst: „Gott läßt seine Sonne aufgehen“ und erst an zweiter Stelle: „Er läßt regnen“. Der Sonnenschein hat auch noch keinen Bauer von Haus und Hof vertrieben, wohl Regen und Hagel. Sonnenjahre sind Wonnjahre. Das haben wir jetzt zu erproben. Lange und heiß hat die Sonne herniedergebrannt. Es ist uns nicht zum Schaden gewesen. Wohl gibt es mancherorts weniger Stroh, aber was Menschen und Vieh nährt, wird um so mehr gefunden. Die Aehren stroken von Segen, und das Heu, wenn es auch weniger Fuder ist, hat die doppelte Nährkraft. Freilich liegt dies auch mit daran, daß der Regen wiederholt, wenn auch spät, doch noch zur rechten Zeit kam. Es steht zu hoffen, daß auch alle übrigen Früchte zu einem frohen Erntedankfeste Veranlassung geben werden. — Bereits erklingt in der Nachbarschaft die Sense, die hier und da auf dem leichtesten Sandboden das Korn schneidet. In kurzer Zeit wird es allgemein geschehen. Dann heißt es, die Hände rühren, daß nichts umkomme. Keine Aehre darf auf den Feldern liegen bleiben. Mehr noch als im Vorjahre müssen auch die Kleinsten sich in diesen Sammeldienst stellen. — Auch bis jetzt ist schon allerlei gesammelt. Allein von Bilsen aus wurden

66 Pfund getrocknete Brombeer- und Himbeerblätter versandt zur Bereitung von Tee. Wie dieser, so gibt auch der von Erdbeerblättern usw. ein gesünderes Getränk, als der war, den wir früher aus China bekamen. Die Heidelbeerernte war bei großem Andrang in wenigen Tagen beendet. Es gibt noch unendlich viel zu sammeln, und es ist dringend nötig, daß es geschieht. Kein Obstkern darf fortgeworfen werden, Metallsachen, Gummi, Goldgegenstände, Papier, Brenneffeln, Pilze usw., alles muß herangeschafft werden. Die Schulen sind die Sammelplätze. Nur muß hier darauf geachtet werden, daß nachher nichts verderbt und es zur rechten Zeit weitergeleitet wird. Es soll Orte geben, wo noch Obstkerne vom vorigen Jahre liegen. Das darf nicht sein. — Die Füße der Kinder können auch wohl geschäftig sein, haben sie doch meist Strümpfe und Schuhe bei Seite geworfen. Barfuß läuft's sich besser, und es ist auch gesünder, auch wird viel teures und seltenes Leder dabei erspart. Die natürlichen Sohlen halten länger und wachsen nach. Auch die Lehrer wünschen keine Schuhe während der Sommerzeit zu sehen, Strümpfe erst recht nicht. — Traurig stimmt in diesen Wochen der Abschied von den Glocken, die in den Kriegsdienst zum Schutze des Vaterlandes hinauszuziehen. Sie sind mit dem Leben eines jeden einzelnen zu sehr verwachsen. Ihr Klang flocht sich in die frohesten und wehesten Stunden des Lebens hinein. Aber es ist besser, wir geben sie jetzt freiwillig, als daß die Feinde ins Land kommen, holen und zerschlagen sie. In Bilsen wurde am Morgen des 29. Juni in der Kriegsbetstunde Abschied genommen. Hier bleibt die große Glocke zurück, da sie nicht aus dem Turm gebracht werden kann. Auch die beiden anderen sandte man fort in der stillen Hoffnung: „Vielleicht kommt Friede, ehe sie eingeschmolzen werden, und dann sehen wir sie wieder.“

### Deutsche Frauenhaar-Sammlung. \*

Für bestimmte jetzt fehlende Rohstoffe hat sich Frauenhaar als vorzüglicher Ersatz bewährt: es dient besonders zur Herstellung von Treibriemen, Filzplatten und für wichtige marineteknische Zwecke zu Dichtungsringen u. s. w. (Untersee-Boote). Aus diesem Grunde ist die sorgfältige Sammlung dieses häufig achtlos fortgeworfenen Materials eine notwendige und dringende Pflicht. Die „Deutsche Frauenhaar-Sammlung“, eine Gründung des Roten Kreuzes, mit dem Sitz der Zentrale in Magdeburg, hat sich die Sammlung dieses Rohstoffes zur Aufgabe gemacht. Das Material soll den Kriegszwecken, der Ertrag aus dem Material der Wohlfahrtspflege dienen. Der Vaterländische Frauenverein für Bilsen-Bruchhausen und Umgegend hat in Bilsen eine Sammelstelle eingerichtet und bittet um tatkräftige Förderung dieser Sammlung. Jede deutsche Frau kann durch Beteiligung an derselben ohne nennenswerte persönliche Opfer dem Vaterlande wertvollen Dienst leisten. Möge die Sammlung reichen Ertrag bringen.

### Sammelt Obstkerne. \*

Sammelt Obstkerne, die für die Gewinnung von Del wertvoll sind, und liefert sie in den Schulen ab. Es werden bezahlt für 1 Kilogramm gereinigter und gut getrockneter Kerne von Kirschchen, Pflaumen und Zwetschen 10 Pfg., Kürbiskerne 15 Pfg., Zitronen- und Apfelsinenkerne 35 Pfg. Aus 1000 Kilogramm Kerne werden 50 Kilogramm Del gewonnen; nur die große Menge aller Kerne kann die Arbeit lohnen. Jeder Kern ist wichtig. Jeder sammle und liefere seine Erträge an die Schulen ab. Die Herren Lehrer werden für das Weitere sorgen und auf richtige Behandlung und Weiterlieferung achten.

## Aus Kirche und Schule

### Allgemeines.

Die Schule wird zu den dreiwöchentlichen **Sommerferien** am Mittwoch, den 18. Juli d. Js., schließen. Gemeinden, die eine andere Lage der Ferien wünschen, wird dieses auf Antrag gern gestattet.

### Die Zahl der Schulkinder.

Am 1. Mai d. J. hatten unsere Schulen folgende Schülerzahlen: Bilsen 137, Berren 54, Uenzen 135, Süstedt 138, Ochtmannien (mit einem Teil von Weseloh) 90, Wöpsfe 93, Homfeld 106, Scholen 120, Ordinghausen 90, Engeln (mit einem Teil von Weseloh) 101, Bruchhausen 191, (Privatschule 52), Wendorf 229, Kuhlenkamp (mit Hohenmoor) 148, Brebber 70, Graue 80, Haendorf 88, Sudwalde 216, Mallinghausen 57, Uffinghausen 109, Martfeld 303, Kl.-Vorstel 98, Hustedt 56, Schwarme I 160, II 130, III 112, Blender 123, Einste 62, Holtum 65, Jutschede 74, Keer 18. Diese Tausende von fleißigen Köpfen und Händen müssen nicht nur in der Schule sich munter regen, in dieser Zeit müssen sie auch draußen in der Kriegshilfe, auf dem heimatischen Acker, bei den Sammlungen aller möglichen Gegenstände tätig werden. Wir wollen hoffen, daß sie früh lernen, ihre Pflicht treu zu erfüllen.

### Aus unsern Kirchen und Schulen.

**Wendorf.** Unsere größte Glocke ist in den letzten Tagen des Monats Juni durch unsere hiesigen Handwerker ausgebaut und zur Herstellung von Kriegsbedürfnissen sofort abgeliefert und versandt worden. Da sie im Jahre 1819 gegossen war, hat sie fast 100 Jahre kirchlichen Zwecken gedient. Wenn der Friede gekommen ist, werden werden wir unser Geläut schöner und vollkommener wieder herstellen. Auch die Zinnpfeifen unserer Orgel sind Ende Juni abgeliefert worden.

**Martfeld.** U-Bootspende. Die Sammlung für die U-Boote hat in der Kirchengemeinde die Summe von 548 Mark gebracht. — Durch die Sammlung zur Beschaffung von Leifestoff für die Soldaten sind in der Kirchengemeinde 99,22 Mark aufgekomen. — Die Orgelpfeifen sind abgeliefert,

demnächst wird nun auch die zweite Glocke abgeliefert; zu unsere Freude können wir unsere große, im Jahre 1518 gegossene Glocke behalten.

**Marxfeld.** Zum Unterricht der 58 hannoverschen, hier, in Hufstedt, Tuschendorf und Voge untergebrachten Kinder ist aus Hannover die Lehrerin Fräulein Baustädt hergesandt, die bereits am 14. Juni ihre Tätigkeit aufgenommen hat.

**Schwarme.** Die Sammlung für die U-Bootspende ergab 222 Mark, die für Lesestoff 100 Mark. — Die Prospekt Pfeifen unserer Orgel sind entfernt. Ihr Fehlen fällt aber, wie wir am vorigen Sonntag mit Freuden feststellen konnten, kaum auf.

**Sudwalde.** Unser erster Lehrer und Küster Herr Just ist Ende Juni nach längerer Erkrankung, die er sich in den Sommerkämpfen zugezogen hatte, aus dem Heeresdienste vorläufig entlassen, um seinen hiesigen Schul- und Küsterdienst wieder aufzunehmen. So können dann nun die 216 Kinder, deren Unterricht seit länger als 1½ Jahren auf den Schultern eines einzigen Lehrers geruht hat, wieder mehr zu ihrem Rechte kommen, wie auch die Beerdigungsfeiern in altgewohnter Weise wieder mit Küster- und Schulkindergeleit stattfinden können.

Die hiesige Kirchenvisitation, die der Regel nach in diesem Jahr hätte abgehalten werden müssen, ist der Kriegsverhältnisse halber bis auf das nächste Jahr verschoben. Die Zahl der Kirchenvorsteher, sonst 5, ist zur Zeit auf 2 zusammengeschrunpft. Zwei sind seit langem zum Heeresdienst eingezogen, und unser ältestes Kirchenvorstandsmitglied, Herr Lienhop, ist schwer erkrankt gewesen und leider immer noch nicht wieder hergestellt.

Nach Mitteilung der „Sulinger Kreiszeitung“ ist unser Landrat Dr. Wolf mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes Wizenhausen (Bez. Kassel) beauftragt worden. Kr.

**Bilsen.** Dem Lehrer Behrens in Engeln wie dem Superintendenten und Kreisschulinspektor der Inspektion wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Sie werden es tragen in dem Bewußtsein, daß damit weniger ihrer Person, als der gesamten Inspektion das Zeugnis ausgestellt werden soll, daß sie ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat.

**Wöpsje.** Mit der Versehung der hiesigen Schulstelle ist von Königl. Regierung der Schulamtsbewerber Karl Bantelmann aus Seelze beauftragt.

### Altes und Neues.

#### Kriegschronik.

Zur Zeit hat sich Rußland an der Ostfront zu neuen Kämpfen aufgemacht und die neuen Machthaber zeigen, daß ihnen Menschenleben ebensowenig gelten, wie dem früheren Zar. Tausende lassen sie in unserem Feuer niedermähen; aber es hilft ihnen nichts. Unsere Linien wanken kaum und in ihrem Lande herrscht Uneinigkeit und Zerfahrenheit, die Verderben drohen. An allen Fronten halten unsere Truppen siegreiche Abwehr, und die Unterseeboote zermalmen weiter die Flotte der Feinde. Auch der Monat Juni wird wieder eine Million Schiffstonnen versenkt haben.

**Wendorf.** Nach einer Mitteilung eines Bücherrevisors der Reichsstelle für Obst und Gemüse ist von der Station Wendorf aus nicht bloß vergleichsweise sondern absolut die größte Menge Obst und Gemüse in ganz Deutschland an die Städte versandt worden. Selbst die größten und bekanntesten Ausfuhrplätze sind übertroffen worden.

## freud' und Leid in unsern Gemeinden

### Juni 1917.

**Wendorf.** Geboren. Sohn: am 4. Anbauer Wilhelm Müller-Barbrake, am 29. Pächter Dietr. Mehlhop-Gardenbostel. — Gestorben: am 9. Pächter Müller-Kuhlenkamp, 56 J.

**Blender.** Geboren. Sohn: am 18. Brinkstiger Friedr. Blume-Blender. — Gestorben: am 15. Haussohn Heinr. Wieseloh-Einste, 16 J.

**Intschede.** Gestorben: am 29. Kind Beta Ernst-Intschede, 9 J.

**Marxfeld.** Geboren. Sohn: am 14. Heinrich Leidings-Hufstedt; Tochter: am 12. Dietrich Soller-Tuschendorf, am 27. Johann Meyer-Marxfeld. — Getraut: am 3. Vizefeldwebel Heinr. Laue-Kl.-Vorstel mit Haustochter Marie Schmidt-Hollen (Kriegstraunung). — Gestorben: am 21. Kind Knake-Hollen, 8 Mon.

**Schwarme.** Gestorben: am 1. Emma Behlmer, 1 J., am 6. Ehefrau Büntemeyer, 30 J., am 7. Wilh. Schmidt, 17 J., am 11. Dora Schröder, 4 Mon., am 21. Heinrich Niemann, 2 Jahre.

**Sudwalde.** Geboren. Sohn: am 24. Befreiter Bodentstab-Mallinghausen; Tochter: am 27. Mai Pächter Eickhoff-Sudwalde, am 2. Juni: Straßenbahnführer Steding-Bremen-Bensen, am 6. Brinkstiger Bolte-Sudwalde. — Getraut: am 14. Pionier-Unteroffizier Bünte mit Haustochter Luise Klusmann, beide aus Uffinghausen. — Gestorben: am 12. Kind Marie Brinkmann-Uffinghausen, 24 Tage, am 16. Witwe Behrman-Sudwalde, 82 J., am 22. Witwe Hoormann-Sudwalde, 23 J.

**Bilsen.** Geboren. Sohn: am 3. unverheiratete Dorothee Hüneke-Bilsen, am 25. Gastwirt Meyer-Carolei, am 29. Pächter Heidmann-Derdinghausen; Tochter: am 11. Anbauer Wachendorf-Engeln, am 26. (totgeboren) Schmiedemeister Schröder-Süstedt. — Getraut: am 18. Haussohn Rathkamp-Süstedt mit Witwe Schulenberg-Süstedt. — Gestorben: am 6. Kind Hüneke-Bilsen, 3 Tage, am 11. Kind Siemers-Bilsen, 2 J., am 17. Kind Worthmann-Scholen, 4 J., am 21. Kind Schmidt-Scholen, 1 J., am 22. Kind Leeshelm-Homfeld, 5 J., am 28. Altenteiler Beneke-Homfeld, 61 J.

## ◆ Briefkasten. ◆

Die Herren Amtsbrüder erinnere ich freundlichst an den in diesem Jahre der Reformation-Jahrhundertfeier durchaus wünschenswerten Vertrieb des Preußischen Lutherbuchs, vergleiche meinen Schriftsatz in der Märznummer. Noch hat niemand bei mir die Schrift bestellt; ist erst die Ernte vorbei, dann müßte der Vertrieb ernstlich in die Hand genommen werden, damit es zum Reformationstage in allen lutherischen Häusern ist. Ich bemerke, daß ich hier in Blender fast ohne einen Finger zu rühren, bloß auf meine Empfehlung hin, im Handumdrehen 100 Stück (je 80 Pfg.) zum Besten des Bezirks-Schriftenvertriebes verkauft habe.

Das jedem der Amtsbrüder zugestellte Probestück bitte ich mir mit 80 Pfennig zu vergüten.

Mit herzlichen Brudergrüßen Schecker.

### Sierzu ein Beiblatt.

## Zwei Tischgebete. \*

Mitgeteilt von Unteroffizier D. S. aus B.

### a. Vor dem Essen.

Herr, gib uns unser täglich Brot,  
Wie Du's bisher gegeben!  
Erhalte in des Krieges Not  
Uns gnädig Leib und Leben!

Tu auf die milden Hände dein  
Allüberall auf Erden;  
Laß alle Menschen groß und klein  
Täglich gesättigt werden!

Hab Dank, daß Du gedeckt uns hast  
Den Tisch, uns zu erlaben!  
Herr Jesu, komm, sei unser Gast  
Und segne Deine Gaben! Amen!

### b. Nach dem Essen.

Herr, habe Dank, daß Deine Hand  
Gesättigt uns aufs neue;  
Und segne weiter Volk und Land  
In alter Gottestreue!

Zuschanden mach' der Feinde Rat,  
Uns siegreich zu bezwingen  
Durch Hunger, Schwert und Freveltat;  
Herr, laß es nicht gelingen!

Hilf uns aus dieser Kriegesnot!  
Hilf uns zum Sieg und Frieden  
Und gib uns unser täglich Brot  
An jedem Tag hienieden! Amen.

## Die 9. hannoversche Landessynode. \*

Von den Verhandlungen und Beschlüssen der im vorigen Monat auf wenige Tage in Hannover zusammengetretenen Landessynode können wir aus Rücksicht auf den uns zur Verfügung stehenden beschränkten Raum nur das Wichtigste hervorheben. Der Präsident des Landeskonsistoriums Dr. Steinmeß teilte mit, das 5 Geistliche, 5 Kandidaten des Predigtamtes, 28 Kandidaten der Theologie und 58 Küster und Kirchendiener aus der hannoverschen Landeskirche bisher den Heldentod erlitten haben, und daß aus vielen Pfarrhäusern der Krieg seine Opfer an teuren Familiengliedern geholt habe. Durch den Krieg ist bereits, wie der genannte Präsident berichtete, ein starker Mangel an Geistlichen eingetreten. 68 Pfarrämter und 25 Kollaboraturen sind zur Zeit unbefetzt. Nach dem Kriege wird der Mangel noch größer werden, sodaß man sich damit abfinden muß, daß kleinere Stellen von größeren mit verwaltet werden.

Auf Antrag wurde beschlossen, einen Aufruf der Landessynode an die Gemeinden ergehen und ihn von den 4 Generalsuperintendenten gemeinsam verfassen zu lassen. Er ist bereits überall von den Kanzeln verlesen.

Die Jubelfeier der Reformation gab zu eingehenden Aussprachen Anlaß. Wenn auch der Ernst der Zeit seine Schatten auf die Feier werfe, so werde doch, wie hervorgehoben wurde, die

Predigt durch dieselbe recht fruchtbar gestaltet werden können, und es werde sich empfehlen, mit Unterstützung des Landeskonsistoriums schon vor dem eigentlichen Reformationstage Vorträge über die Reformation zu veranstalten und ein Gedenkblatt oder eine Flugschrift herauszugeben. Der Präsident Steinmeß erklärte dazu, daß das Landeskonsistorium gern bereit sei, nach Möglichkeit die Gemeinden zu unterstützen und ihnen zu gewähren, was nötig sei, um eine würdige Reformationsfeier vorzubereiten. Die Mittel dazu seien beim Landeskonsistorium vorhanden.

Bei der kurzen Besprechung über die Abgabe von Kirchenglocken bat der Konsistorialpräsident Florschütz, die Gemeinden darauf hinzuweisen, daß sie sich nicht mit der Neuanschaffung von Ersatzglocken beeilen möchten, auch empfehle es sich nicht, das Zerschlagen der Glocken im Turme vorzunehmen. Es wurde dann folgender Antrag angenommen: Die Synode beschließt, das königliche Landeskonsistorium zu bitten, bewirken zu wollen, daß diejenigen Gemeinden, welche Kirchenglocken abzugeben haben, volle Entschädigung einschließlich demnächstiger Neumontage erhalten. Falls das unerreicht sein sollte, dafür zu sorgen, daß wenigstens der volle Metallwert von der Militärbehörde bezahlt und die Differenz einschließlich der Montage anderweit ersetzt wird.

Bedeutende Reden wurden wegen der Aufhebung des Jesuitengesetzes gehalten. Schließlich kam der Antrag des Superintendenten Schomerus aus Norden zur Annahme mit folgender Fassung: Nachdem Landessynode sich im Jubeljahr der Reformation vor die Tatsache der Aufhebung des Jesuitengesetzes gestellt sieht, spricht sie im fröhlichen Vertrauen auf die weltüberwindende Kraft evangelischen Glaubens die Zuversicht und die Bitte aus, daß die Gemeinden der Landeskirche sich um so fester und treuer zum Glauben der evangelisch-lutherischen Kirche halten um allen kommenden großen Aufgaben innerlich gewachsen zu sein. Sie erklärt ferner, daß sie mit allen vaterländisch gesinnten Deutschen den konfessionellen Frieden für ein mit allen Kräften zu erstrebendes Ziel hält. Sie wünscht, daß auch der evangelischen Kirche völlige freie Bahn zur Entfaltung der in ihr sich regenden religiösen Lebenskräfte gewährt wird.

Hinsichtlich der Sonntagsheiligung wurde die Erwartung ausgesprochen, daß nach Beendigung der Kriegsnotzeit die auf sie bezüglichen Vorschriften wieder voll beachtet werden. Man müsse nach dem Kriege für eine gesetzliche strenge Durchführung der Sonntagsruhe eintreten.

Schließlich soll noch ein wichtiger Beschluß mitgeteilt werden, der zu den verschiedenen Verordnungen des stellvertretenden Generalkommandos Stellung nimmt. Er heißt: Die Landessynode bittet, daß auch nach dem Kriege seitens der staat-

lichen Behörden Bestimmungen erlassen werden, welche eine zu weitgehende Freiheit der Jugend nach Möglichkeit einschränken; desgleichen würde es ihr erwünscht sein, wenn nach dem Kriege insbesondere auch wegen des dann noch vorhandenen Ernstes der Zeit die öffentlichen Lustbarkeiten eingeschränkt blieben. Die wohlthätigen Folgen solcher Einschränkungen haben die während des Krieges erlassenen einschlägigen Bestimmungen der Generalkommandos erwiesen. Die Landessynode empfindet als einen Segen die in den gegenwärtigen Verhältnissen bestehende Einschränkung des Alkoholmißbrauches, aber sie bittet, in der Bekämpfung der Schäden des Volkslebens, unter denen Trunksucht und Unzucht zu den gefährlichsten zählen, nicht müde zu werden. Die Behandlung der dahingehenden Anträge der Bezirksynoden im einzelnen, so sehr die Landessynode volles Verständnis für die in denselben hervorgehobenen und sonst zu Tage tretenden Nöten fühlt, und so tief sie sich im Bewußtsein der gemeinsamen Versäumnis vor Gott beugt, ist jedoch der in Aussicht gestellten außerordentlichen Landessynode vorzubehalten, zumal gesetzgeberische Maßnahmen zu erwarten sind, bei deren Vorbereitung die kirchlichen Wünsche, wie gehofft werden darf, nicht unbeachtet bleiben werden. F.

### Zurück! Hufs Land!

„Pfinstern, das liebliche Fest war gekommen, es grünte und blühte  
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken  
Uebten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel.  
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,  
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.“

Was Goethe einst dichtete, — das Gotteswunder scheint auch in diesem Jahre Wirklichkeit geworden zu sein. Wohin man schaut, grünende und blühende Natur, umstrahlt von hellstem Sonnenglanz. Befinden wir uns auch weit von der Heimat in einem französischen Dorf dicht hinter der Front, in das der Engländer seine Granaten hageln läßt, — doch ist blauer Himmel über uns und sind lachende Fluren rings um uns. Sehet die Lilien an auf dem Felde und lernet von ihnen! Sorget Euch nicht!

Pfinstern ist heute! Rasch vor die Haustür einen grünen Busch und auf den Tisch einen Strauß von blutroten Pfinstrosen. Im Garten vor meinem Quartier: Wie schwer tragen dieses Jahr Johannisbeeren und Stachelbeeren! Wie reich blüht die Erdbeere! In den Talwiesen, wie saftig und dicht und hoch steht das Gras, das im Bereich der feindlichen Geschütze ungehindert wuchern und sprießen kann! Auf meinem Ritze zur nächsten französischen Stadt: Wie prächtig sind die Getreidfelder anzuschauen! So hoch steht schon das Korn? Und die Kartoffeln sind schon so weit? Wann haben die Obstbäume je so reich geblüht!

Am Bach, der sich durchs Tal schlängelt, tummeln sich nackt unsere Soldaten. Ihre weißen

Leiber blitzen im Sonnenschein auf grünem Wiesenplan. Die Regimentsmusik spielt am Dorfplatz. Abgerissen flattern Töne irgend eines Frühlingssonges zu mir herüber. Verzage nicht, Herz! Hoffe auf bessere Zeiten! Mögen sich über uns im blauen Aether die Flieger jagen, mag auf der Anmarschstraße Munitionskolonnen hinter Munitionskolonnen den Staub aufwirbeln und der Kanonendonner unser Gehör stumpf machen, — daheim prangen hellgrüne Birken vor den Türen und schmücken das lieblichste der Feste, blühender Rot- und Weißdorn legt goldene Kränze um die Gehöfte, süßer Syringenduft durchzieht die Lüfte und Saaten, reiche Ernte versprechend, wogen im Frühlingsswind.

Sollte einst nach glücklich beendetem Krieg mein Weg mich heimwärts führen, zum Dörflein will ich zurück! Bleibt mir mit dem Gewimmel der äußerlich glänzenden Großstadt vom Leibe! Tiefinnerlich hab' ich's am heiligen Pfinstfest erfahren: Zurück! Zum Land!

E. S., B.

### Rätsellecke.

#### Kriegsrätsel.

I.

- 2451 Dor is mehrst nich ganz veel mirh an.
- 2351 Dat was en framen Dichtersmann.
- 24354 Keen de makt, de kann wat vertellen.
- 23454 En graben, klozigen Gefellen.
- 12342 Ne ole Stadt nich wiet von'n Rhin.
- 51342 Het bannige Macht in Koppe drin.
- 123451 Berühmte Stadt an ' blagen Meer;  
Destriek, ginw blos de Stadt nich her!

II.

On on os friz. — Bilde aus den Buchstaben dieser Silben einen Kampfplatz, auf dem es schon lange böse hergeht.

III.

- |  |          |
|--|----------|
| Das Leben des Menschen — was ist es? — wie     | 4631     |
| Verschwindet wie Dampf und flüchtiges          | 431      |
| Der graufige Weltkrieg er wütet gar            | 364      |
| Ganz Europa scheint wie ein riesiger           | 1364     |
| Du trägst die Verantwortung, englischer        | 632256   |
| Und du Hahn mit dem welschen Revanche- (Rache) | 46432256 |
| Und auch du, du klozige Slawen-                | 63115    |
| Wir aber erkämpfen der Freiheit die            | 43115    |
| Der Freiheit Europas, der Freiheit der         | 155      |
| Ein 123456632 noch! dann, Weltkrieg, ade!      |          |

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Juli an die Redaktion des „Boten“.

#### Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

- I. Wir sind fürwahr geschlagen  
Mit harter, scharfer Nut,  
Und dennoch muß man fragen:  
Wer ist, der Buße tut?

(Gesang Nr. 545, v. 2.)

- II. Die Welt ist vollkommen überall,  
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.  
(Chor in Schillers „Braut von Messina“, Vers 2590/91.)

Richtige Rätsellösungen sandten: Herzogl. Kammermusiksr. Meyer-Braunschweig, S. Müller-Düsseldorf, S. Bremer-Dachmannen, J. Beste-Hornfeld, Geschwister Meyer-Barbrake, Heinrich Freese-Holtum. (Die Namen der Gewinner sind durch Sperdruck hervorgehoben.)